

Nah und doch so fern

Autor(en): **Schwab, Antoinette**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung**

Band (Jahr): **79 (2001)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-724866>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Nah und doch so fern

In der Schweiz leiden über 80000 Personen an Alzheimer.

Medikamente können helfen, aber heilen lässt sich die Krankheit bis heute nicht. Das richtige Verhalten der Angehörigen ist bedeutsam.



Alzheimer zerstörte die gemeinsamen Pläne von Beatrice und Roland H.

VON ANTOINETTE SCHWAB

Als er den Autoführerschein abgeben musste, war es sozusagen amtlich: Verminderte Hirnleistung, Alzheimer. Bis dahin war Roland H. ein richtiger Glückspilz gewesen – überall gefragt, bei allen beliebt, gut aussehend, charmant und sportlich. Er hatte, wie er selber einmal sagte, den «schönsten Beruf von Westeuropa»: Direktor eines Transportunternehmens im Berner Oberland mit rund 700 Angestellten. Mit 63 Jahren wollte er sich vorzeitig pensionieren lassen. «Man muss gehen, solange man noch gesund ist», meinte er zu seinem Entscheid.

Heute fragt sich seine Frau, ob er damals vor acht Jahren wohl etwas geahnt hatte. Denn schon bald äusserten ihr gegenüber die beiden Kinder bei ihren Besuchen den Verdacht, dass mit dem Vater etwas nicht stimmen konnte. Da er kurz vorher beim Umbau des Hauses von der

Leiter und auf den Kopf gefallen war, schrieb die Frau die Ausfälle zunächst diesem Sturz zu.

Als er sich nicht an ihr gemeinsames Lieblingsrestaurant erinnern konnte, glaubte sie zuerst noch an einen Witz des notorischen Scherzboldes. Aber es war diesmal kein Witz. Ein befreundeter Arzt riet zu Abklärungen im Berner Inselspital – ausgerechnet an ihrem vierzigsten Hochzeitstag. Zehn Tage dauerten die medizinischen Prüfungen. Am Ende brauchte ihr der Arzt nichts zu sagen, sie wusste es auch so: Ihr Mann würde langsam alle seine intellektuellen Fähigkeiten verlieren, sein Gedächtnis, seinen Orientierungssinn, seine Persönlichkeit.

Keine Heilung möglich

Eindeutig kann Alzheimer erst nach dem Tod festgestellt werden. Doch mit den heute üblichen Methoden ist eine Diagnose mit grosser Sicherheit möglich. Je

früher diese Diagnose erfolgt, desto besser. Denn je früher die Alzheimer-Medikamente eingenommen werden, desto länger können Kranke ihren Alltag selbstständig bewältigen. Eine Verschlimmerung der Erkrankung kann um bis zu zwölf Monate hinausgezögert werden. Eine Heilung ist allerdings – jedenfalls vorläufig – nicht möglich.

Bei Alzheimer ist die Kommunikation im Gehirn gestört. Für den Informationsaustausch von Zelle zu Zelle ist der Botenstoff Acetylcholin notwendig. Im Falle von Alzheimer kommt es zu einem Mangel dieses Stoffes. Alzheimer-Medikamente – die beiden bekanntesten sind Aricept und Exelon – hemmen den Abbau von Acetylcholin und wirken so diesem Mangel entgegen. Das neue Medikament Reminyl, das in diesem Jahr von den Krankenkassen zugelassen wurde, hemmt offenbar nicht nur den Abbau, sondern begünstigt zudem die Freisetzung des Botenstoffes.

Bei der Suche nach neuen Medikamenten wird derzeit auch eine Impfung erprobt. Bei Alzheimer wird natürlich vorkommendes Eiweiss im Hirn fehlerhaft abgebaut. Es entstehen krank machende

NEUE UMFRAGE

Liebe Leserin, lieber Leser
Haben Sie Angehörige oder Freunde, die an Alzheimer leiden? Betreuen Sie einen an Alzheimer erkrankten Menschen? Bitte schreiben Sie uns von Ihren Erfahrungen bis zum 30. Juli: Redaktion Zeitlupe, Umfrage, Postfach 642, 8027 Zürich. Jede veröffentlichte Antwort wird mit zwanzig Franken belohnt.

Bruchstücke, Beta-Amyloide genannt. Sie lagern sich als Alzheimer-Plaques ab und bringen Nervenzellen zum Absterben. Getestet wird nun ein Impfstoff mit künstlich hergestellten Beta-Amyloiden. Durch die Impfung soll das Immunsystem Antikörper gegen die gefährlichen Eiweissstoffe bilden und sie unschädlich machen. Bei Mäusen war diese Methode erfolgreich.

Schwieriger Alltag

Medikamente wirken auch den Verhaltensstörungen entgegen, die häufig mit Alzheimer einhergehen. Diese sind für die Betreuenden eine grosse Belastung und äussern sich durch Angstzustände, Schlafstörungen, Unruhe und Aggressivität.

Der Zürcher Stadtarzt Albert Wettstein verweist noch auf einen anderen Weg, um Alzheimer zu begegnen: «Das beste Mittel gegen Alzheimer ist die richtige Schulung der Angehörigen, die demente Patienten betreuen.» Um durchschnittlich 450 Tage lasse sich so die Einlieferung in ein Pflegeheim hinausschieben, in einem frühen Stadium sogar noch deutlich länger.

Aber ewig verzögern lässt sich die Einweisung kaum. Auch Beatrice H. musste schliesslich, drei Jahre nach der Diagnose, einer Heimplatzierung ihres Ehemannes zustimmen. Sie hatte zwar die Unterstützung der Familie und vieler Freunde, doch es wurde für sie zu viel. Sie bekam gesundheitliche Probleme mit der Gallenblase und mit dem Herzen.

Es war nichts so gekommen, wie sie es sich nach der Pensionierung ihres Mannes gewünscht hatte: Noch einige schöne Jahre, gemeinsam reisen, ins Theater gehen, Freundschaften pflegen. Stattdessen musste sie zusehen, wie ihr Mann, Doktor der Nationalökonomie, Verwaltungsrat und Major, immer mehr wie ein Kind wurde. Als ständiger Begleiter war die Ungewissheit dabei, was die Krankheit noch mit sich bringen würde. «Das einzig Positive an dieser schrecklichen Krankheit ist, dass die Kranken ihre eigene Unzulänglichkeit nicht wahrnehmen», sagt sie. So merkte ihr Mann nicht, wie er auf Fremde wirkte, wenn er sie auf der Strasse ansprach, sich ihre Schuhe näher ansehen wollte oder mit ihnen aus irgendeinem Grund schimpfte.

Die Leute reagierten oft fassungslos. Beatrice H. hatte das Bedürfnis, ihnen zu sagen, was los war, sich zu entschuldigen, zu erklären. Anderen in der Selbsthilfegruppe, der sie sich angeschlossen hatte, ging es ähnlich. Sie schufen zusammen eine kleine Karte, die sie nun, im Namen der Alzheimer-Selbsthilfegruppe, bei solchen Begegnungen übergeben können. Auf der Karte steht: «Herzlichen Dank für Ihr Verständnis.» ■

Kontaktadresse:
Schweizerische Alzheimervereinigung,
Telefon 024 426 20 00, www.alz.ch

SCHULUNG UND BEGLEITUNG

Im Rahmen des Nationalen Forschungsprojektes «Probleme des Sozialstaates» beginnt derzeit eine Studie mit Angehörigen von Alzheimer-Kranken. Die Angehörigen werden geschult und während fünf Jahren begleitet. Ausereuropäische Pionierstudien haben gezeigt, dass eine solche Schulung die Heimeinweisung um durchschnittlich 450 Tage verzögern kann. Die Studie will zeigen, dass eine Schulung in allen Bevölkerungsschichten möglich ist und das Wohlbefinden der Kranken, aber auch die Lebensqualität und die Gesundheit der betreuenden Angehörigen, verbessern kann. Da ein Heim in der Regel teurer ist als die Pflege zu Hause, wirkt sich eine spätere Einweisung auch auf die Gesundheitskosten aus.

Es werden noch Personen gesucht, die bereit sind, bei dieser Studie mitzumachen. Sie sollten in der Region Ostschweiz/Zentralschweiz leben und bei sich zu Hause oder in unmittelbarer Nähe ihres Wohnortes an Alzheimer Erkrankte als Angehörige pflegen.

Interessierte melden sich bei der Memory-Klinik Entlisberg, Paradiesstrasse 45, 8038 Zürich, Telefon 01 487 35 00.

INSERAT

Schweizer mit Geld auf der Bank sollten dies unbedingt lesen.

Wenn Sie oder Ihr Ehepartner ein Leben lang hart gearbeitet haben und dadurch etwas Geld zurücklegen konnten, sollten Sie den neuen Ratgeber „Wie Sie Ihr Vermögen schützen“ unbedingt lesen. Falls Sie nämlich unerwartet pflegebedürftig werden, dann können Ihre Ersparnisse – z. B. infolge von hohen Pflegeheimkosten – sehr schnell aufgebraucht sein.

Ersparthes, das Sie für den verdienten Ruhestand bestimmt hatten.

WAS SIE TUN KÖNNEN

Es gibt verschiedene Möglichkeiten, wie Sie sich Ihre Rechte und Ihre Ersparnisse schützen können. In diesem Wegweiser, der auf den neuesten Gesetzesgrundlagen beruht, werden alle notwendigen Massnahmen beschrieben, die Sie unbedingt beach-

ten sollten! Der Ratgeber erklärt auf verständliche Weise, wie Sie Ihre gesetzlichen Rechte nutzen können, um Ihre Ersparnisse für sich, für Ihren Ehepartner, für Ihre Nachkommen, erhalten können. Überprüfen Sie deshalb noch HEUTE Ihre persönlichen Vorkehrungen, bevor es zu spät ist. **Fordern Sie sogleich Ihr Exemplar „Wie Sie Ihr**

im Buchhandel erhältlich. Einfach anrufen oder Test-Coupon ausschneiden und faxen oder einsenden an: Medosan Buchservice Ringstrasse 2 8603 Schwerzenbach Tel. 0848 840 870 Fax: 0848 840 875 oder im Internet: www.medosan.ch

Vermögen schützen“ zum Einführungspreis von nur Fr. 39.50. Das Werk ist nur über diesen Weg, und nicht

TESTCOUPON OHNE RISIKO

JA ich möchte unbedingt diesen Ratgeber kennenlernen. Senden Sie mir bitte:

..... Expl. „Wie Sie Ihr Vermögen schützen“ zum Einführungspreis von nur Fr. 39.50 Best. Nr. 65.58.01 Lieferung gegen Rechnung (10 Tage) und Versandkosten.

Name/Vorname _____
Strasse/Nr. _____
PLZ/Ort _____
Datum _____ Unterschrift _____